

DIE PAITL LAND DER SÖHNE, TÖCHTER, CHEFS UND CHEFINNEN

Autoren und Autorinnen. Professoren und Professorinnen. Lehrer und Lehrerinnen. Banker und Bankerinnen. Und ja, natürlich, Chefs und Chefinnen. In diesen Fällen ist es grammatikalisch recht stimmig, den weiblichen Plural zu bilden. Bei CEO wird es schon schwieriger. CEO-innen? Klingt eher schräg. Nichtsdestotrotz, diese teil aberwitzigen Wendungen sind ein – neuer – Teil unserer Sprache.

In Publikationen wimmelt es neuerdings von „-innen“. Fast besessen und vor lauter Angst, den weiblichen Versionen nicht genüge zu tun, sind viele Texte mit den „-innen“ in so hoher Wiederholungsrate zugesperrt, dass die Suffragetten in ekstatische Freudentänze verfallen würden, hätten sie denn diese wundersame Entwicklung noch miterleben dürfen.

Das klingt sarkastisch. Und ist es auch. Ich verstehe ja: Das Ausschlagen des Pendels nach links entspricht dem Ausschlagen des Pendels nach rechts. Nachdem über Jahrhunderte weibliche Formen – in der sprachlichen Welt wohlgemerkt – nicht wichtig waren, muss es nun zu einem Übermaß derselben kommen, um irgendwann ein ausgependelt balanciertes Gleichgewicht herzustellen. Trotzdem gehen mir manche Dinge zu weit.

Neulich auf Facebook hatte einer meiner Kontakte das Wort Autoren benutzt, um auf ein Businessportal hinzuweisen. Und sich in dem Eintrag nicht die Mühe gemacht, Autoren und Autorinnen extra auszuweisen. Sofort fragte eine Dame mehr als spitz im Ton im Kommentar an, wieso das nicht extra erwähnt sei. Oder ob dort nur Männer schrieben? Nein, dort schreiben nicht nur Männer. Ich schreibe ebenfalls auf diesem Portal. Mich persönlich stört es allerdings nicht im geringsten, hier mit den Autoren in einen verbalen Topf geworfen zu sein. Ich bin eine Frau, und ich liebe es, in diesem Leben eine solche zu sein. Aber, ich liebe auch Sprache, flüssige Formulierungen und Sätze, die einen exzellenten Rhythmus haben. Wenn wir nun unsere Formulierungen in allen Texten – und noch schlimmer in unseren Präsentationen und Reden – immer mit den sperrigen beid-geschlechtlichen Bezeichnungen schmücken müssen, und zwar querbeet durch den ganzen Text hindurch, dann, ja dann verkommt für mich langfristig jegliche textliche Eleganz und damit die Freude an der Sprache. Was macht mehr Sinn? Political Correctness um jeden Preis beim stereotypen Wiederholen von gender-korrekten Formulierungen oder doch die Entscheidung für eine schöne, flüssige Sprache?

Klar ist hier Achtsamkeit gefragt. Und wenn jemand direkt über mich spricht, will ich auch als Autorin oder Expertin angekündigt werden. Aber ich stelle zunehmend die eigenwillige Tendenz fest, dass mit totaler Verbissenheit und einem für mich ungesunden Missionierungs-Geist Verfehlungen auf diesem Gebiet geradezu akribisch gesucht und angeprangert werden. Um dann genüsslich darin zu wühlen, diese Fakten – negativ - zu interpretieren und sich als Frau wieder schlechter gestellt zu fühlen. Das gilt nicht für alle meine Geschlechtsgenossinnen, aber für viele. Ich stelle daher die Frage in den Raum: Sollten wir nicht weiter sein und darüber stehen? Verstehen Sie mich nicht falsch. Dort, wo es passt und die weibliche Form sich anbietet, soll sie bitte immer verwendet werden.

Wogegen ich mich wehre, ist eine gezwungene grammatikalische Verbiegung und schwarmhaftes Repetieren derselben, um dem Gedankengut einer für mich falsch interpretierten „political correctness“ gerecht zu werden. In meiner Heimat Österreich gab es kürzlich eine Art Skandal. Den Fall des Sängers Andreas Gabalier und der österreichischen Bundeshymne. Der Hintergrund: In der ursprünglichen Fassung die – nota bene – von einer Frau geschrieben wurde, nämlich von Paula von Preradovic – lautet eine Stelle: „Heimat bist Du großer Söhne.“ Durch einen Gesetzesbeschluss vom 1. Januar 2012 ist diese Stelle nun offiziell ersetzt durch das sperrige „Heimat bist Du großer Töchter und Söhne“. Durch das Hinzufügen der Töchter in dem Text ist das Ding rhythmisch nahezu unsingbar.

dem Liedtext steht. Uns war schon immer klar, dass mit Heimat bist Du großer Söhne einfach das Volk gemeint ist.“ Und so ähnlich. Bravo! Ich schließe mich dem vollinhaltlich an.

Es ist im Grunde so einfach. Würde jemand diese Musik heute mit Text versehen, wären die Worte natürlich anders gewählt. Da dieser Text aber nun einmal aus einer anderen Epoche stammt, sind eben die Söhne prominent vertreten. Ich denke, es gibt zielführendere Wege, die weibliche Souveränität und Stärke auszudrücken, als sich auf verbale Töchter oder eben die schon vorher erwähnten massenhaften „-innen“ zu konzentrieren.

Wir befinden uns auf einer Reise zu einer echten Augenhöhe zwischen den Geschlechtern. Diese Reise wird noch eine Weile dauern. Aber echte Augenhöhe und Wertschätzung für das andere Geschlecht definieren sich sicher nicht durch Liedtexte oder Gesetze. Sondern durch den Willen und die Entscheidung eines jeden einzelnen, diese Augenhöhe wirklich gleichberechtigt zu leben. In der Kommunikation der neuen Zeit haben solche peniblen Regeln meines Erachtens nichts verloren. Frauen, die sich innerlich auf Augenhöhe mit Männern befinden, haben es nicht notwendig aus dem reinen Ego heraus jederzeit und überall zu fordern „ich bin eine -in“. Sie sind es sowieso, wenn sie es sind und voll dazu stehen.

Übrigens, das Highlight der Causa „Gabalier und die Bundeshymne“ war für mich die Forderung des Sängers in einem offenen Brief, „den Stephansdom zu Wien doch in Stephaniendom umzubenennen, um wirklich, wirklich gender-korrekt zu sein“. Ja, wenn wir damit einmal anfangen, wo könnte das noch hinführen ...

Das unterbricht die an sich wunderbare Melodie total. Auf einem offiziellen hochrangigen Event entschied sich der Sänger wohl auch aus diesem Grund für die ursprüngliche Version mit den Söhnen. Und, weil er das so in der Schule gelernt hatte und das Urheberrecht dieser großen Dichterin schützen wollte.

Es gab große Aufregung in den Medien wie auf Facebook, auch um die österreichische Frauenministerin, die dem Herrn Gabalier via dieses Medium einen Hinweis auf die falsche Version zukommen ließ. Viele Frauen meldden sich zu Wort. Und meine Landsfrauinnen ☺ - sagt man so? - haben mich entzückt. Viele der O-Töne lauteten nämlich: „Uns ist das vollkommen egal. Wir fühlen uns als absolut gleichberechtigte Österreicherinnen, egal, was in

www.gendersdialogociety.com GDS

Monika B. Paitl

www.communications9.com

communications9 ist die inhabergeführte PR-Agentur für Keynote Speaker, Trainer und Coaches und verbindet diese gemäß dem Motto „linking the speaking world.“ mit der Welt der Medien. Monika Paitl gründete nach ihrer internationalen Karriere in der Automobil- und Elektronikindustrie communications9 und bringt ihre Erfahrungen in den Bereichen PR, Social Media und Weiterbildung in ihre Agentur ein.

